Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

**Band:** 2 (1944)

**Artikel:** Heilkunde im alten Olten [Fortsetzung]

Autor: Dietschi, Hugo

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-658449

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Heilkunde im alten Olten

VON HUGO DIETSCHI

# 2. Teil

#### IV. WISSENSCHAFTLICH GEBILDETE AERZTE



er erste aus Olsen stammende Arzt war, so weit bekannt, Leonz Philipp Hofmann (1784—1849). Die Hosmann (früher Hosser, Hoser) kamen aus dem Amt Willisau nach Olsen, der erste, Benedikt, wurde 1563 als Bürger angenommen. Die Nachkommen waren zunächst Wegmacher, dann sinden sich während Generationen vorwiegend Schneider und Hasner in der Familie vor, vereinzelt auch Mehger und Krämer und andere ehrbare Handwertsberuse.

Ceonz Philipp Hofmann war der Sohn des Rosenwirts Ioseph Hosmann. Er stand als Doktor in österreichischen Diensten in Wien und starb als Oberarzt beim Cürassierregiment Kaiser Franz Ioses in Freistadt (Ungarn). Ueber seinen Studiengang und seine wissenschaftliche Ausbildung ist nichts zu ersahren. Sein Bruder Franz Philipp (1786—1859) war als Mitglied des Iesuitenordens in Paris tätig und lebte später als Exsesuit und Abbé in Solothurn. Ein Nesse war als P. Theodorus Franziskaner in Konstantinopel. Die beiden ersten wissenschaftlich gebildeten Aerzte, die sich in Olten, zu Ende des 18. Iahrhunderts, niederließen, waren, wie auch Alois Christen in seinen "Dunklen Erinnerungen eines alten Oltners" erzählt, Dr. med. Heinrich Hammer, von Längendorf, und Dr. med. Urs Peter Ioseph Cartier, von Oensingen.

Dr. Heinrich Hammer, Sohn Ludwigs, verehelicht mit A. Elijabeth von Arg, begründete eine zweite Stammlinie der Hammer in Olten. Er kam um 1790 nach Olten, starb jedoch schon im jugendlichen Alter im Jahre 1804. Weitere Nachrichten über ihn liegen nicht vor.

Weit bekannter geworden ift Dr. Urs Peter Jojeph Cartier (1763-1839), der als Urgt und Politifer eine bedeutende Rolle gespielt hat. Die Cartier, guerft Gardi, Gardier, Gartier, fammten aus Savonen und famen von da nach Denfingen, von wo aus fie fich über den Kanton verbreiteten. Im Jahre 1706 erhälf Peter Cartier, der Savonard, mit einem Sohne das solothurnische Candrecht in Denfingen. Schon 1704 wird da ein Krämer, der Welschpeler, erwähnt, der 10 Pfund an Marktstandgeld bezahlt. 1725 fällt das Mehgerlehen zu Denfingen dem Peter Cartier zu, der es dann feinem Sohne Michael zuhält, von dem es 1782 wieder an dessen Sohn Iakob übergeht, so daß es über 80 Iahre in der Familie verbleibt. Aus dem Geschlecht der Cartier geht dann im 18. und 19. Jahrhundert eine Reihe namhafter Geiftlicher hervor, es stellt auch eine erhebliche Anzahl von Chirurgen und Aerzten. Dabei sind die gegenseitigen Beziehungen oft nicht ganz klar und die verwandtschaftlichen Zusammenhänge nicht immer mit Sicherheit festzustellen. Als ersten dieser Heilkundigen nennt das Mitgliederverzeichnis der Bruderschaft S. Cosmas und Damian 1744 Gartier, Joh. Jos., Med. Dock. Chirurg (F. Schubiger, Gesch. d. Mediz. Ges. Solothurn S. 29 und Der Bürgerspital Soloth. 1418—1930 S. 232). Wann und wo er seine Lehr- und Wanderjahre verbrachte, ift unbekannt; er wohnte bei seiner Aufnahme als Mitglied der Bruderschaft in Denfingen, denn am 20. März 1749 vermeldet das Protofoll der Medizinischen Fakultät, der Jüngling Jakob von Büren von Flumenthal sei aus der Cehre als Chirurg bei Joh. Jos. Gardi in Den fingen entlassen worden und habe als Gebühr 15 Pfd. 13 Sch. und 4 Pfg. bezahlt.

Im Jahre 1752 bewirdt sich Chirurg Cartier von Densingen um das Solothurner Bürgerrecht. Er wird mit der Vertröstung auf dieses Recht am Bürgerspital in Solothurn angestellt. Seine Probezeit und die Beratung seiner Bewerbung dauerten dis 1758, in welchem Jahre er vom Rat als Neubürger anerkannt wird. Er verdankte sein Glück nur dem Umstande, daß es zu Stadt und Cand wenige Chirurgen gab und man bei Unglücksfällen oft auf fremde Feldscherer angewiesen war (Kurt Meyer, Versassussassu

Infolge seiner Anstellung am Spital siedelte Cartier nach Solothurn über; seit 1753 sindet sein Name im Prototoll der Fakultät auch ständig Erwähnung. Er wandte sich in der Folge dem einträglichen Wirtschaftsgewerbe zu und nahm 1764 seine Entlassung, die ihm unter Verdankung gewährt wurde. Er übte das alte Handwerk als Chirurg neben seinem neuen Veruf weiter aus; nach wie vor nahm er an den Verhandlungen der Fakultät regen Anteil und sehlte sozusagen an keiner Sikung. Am 8. Juni 1775 wird Herr Cartier beaustragt, "zusolg freiheitsbrief de 24. Sept. 1710 nebst einem muster aller innersichen und äußerlichen Medicamenten von einem operator, der osne brüge hat, eine cronen, der auf einem wagen oder Reiskahren aufgestanden, eine halbe cronen, der auf Pferden, Stühlen oder Ständen seil hat, sechs Bahen, ein Creuher zu handten Lobl. Fakultet durch den Burgermeister Weibel, deme er von jedem Posten ein bahen ertheilen kan, einziehen zu lassen. 1786 unterliegt er bei der Wahl eines neuen Präses der Fakultät gegenüber dem Großrat Gerber, 1788 wird er zum lehsen Mal genannt, dann verschwindet sein Name aus dem Protokoll, vermutlich ist er kurz nachher verstorben.

Sein Sohn ist wohl der Weinhändler Iohann Georg Cartier (1764—1831), der während der Helvetik als eifriger Patriot und Präsident der Munizipalität der Stadt Solothurn in öffentliche Erscheinung tritt und auch Mitglied der Oekonomischen Gesellschaft ist. (Bei Ioh. Mösch, Helvetik, scheint er im Personenregister S. 240 zumeist mit Urs Ios. Cartier, Kantonsrichter von Densingen, verwechselt zu sein.)

Mit der Uebersiedlung des Spitalchirurgen Ioh. Iosef Cartier nach Solothurn erlitt die Ausübung des Chirurgenberufs durch Mitglieder der Familie in Densingen keinen Unterbruch. Am 17. April 1754 berichtet das Protokoll der Fakultät, daß ein junger Gardi zu seinem Onkel für drei Iahre in die Lehre gekan wird bei einem Lehrgeld von 100 Thalern. Am 14. Februar 1760 wird Gardi von Densingen examiniert "über ville und zerschidene der Chirurgi anhängige und nötig habende wüssenschaften, hat mit großem Lob uf all an ihne gestellte fragen vergnüeglich geantwohrket, ist daher in ansechen seiner wohlersahrenheit als ein Mitmeister zur üblichen Gebühr mit Abendkrunk in löbl. Fakultät ufgenommen worden".

Dieser junge Gardi ist wohl der nämliche Josef Gardi, den F. Schubiger, Geschichte der Medizinischen Gesellschaft (1923), S. 11, als Candmeister, d. h. als Wundarzt auf der Candschaft erwähnt und von dem als "Schärer: Josef Cartier" in der Ortskunde von Densingen von Pfarrer E. Probst (1932) unter den Handwerkern und Gewerbetreibenden des Jahres 1762 die Rede ist. Ebenda wird berichtet, daß Chirurgus P e t e r I o s e s art i e r und Johann Bloch am 27. März 1772 um gnädiges Urteil für die wegen Schmähschriften gebüste und eingekürmte Anna Maria Schärer, Chefrau des Metzgers Johann Cartier, bitten.

Im Protofoll der Fakultät wird unkerm 11. September 1769 als auswärtiges Mikglied Peter Gardier in Densingen genannt; am 27. Dezember 1798 erscheint Peter Cartier, Chirurg, von Oesingen, als Beständer von zwölf Iucharten Wiesland in den Densinger Gemeinmatten um 292 Franken Pachtzins und im Iusi 1799 ersucht Wundarzt Peter Iosef Cartier von Densingen die solothurnische Verwaltungskammer, seinem Tochtermann die Bewilligung zu erteilen, im Schlosse Bechburg Wohnung zu nehmen als Entgelt für dessen Bewachung (Ferd. v. Arz, Gesch. des Schlosse Neu-Bechburg in Vilder aus der Soloth. Gesch. I 298/300). Man wird wohl kaum sehlen, wenn man annimmt, daß es sich bei all den erwähnten Densinger Chirurgen stets um die nämliche Person handelt. Ob dieser Peter Ioses Cartier der Vater des Oltner Arzses Dr. Urs Peter I o ses Cartier ist ier ist, bleibe dahingessellt, aber es lag uns daran darzutun, welchem verwandsschlichen und geistigen Kreise der lehtere entstammt.

eber den Lebensgang und die medizinische und politische Tätigkeit Dr. Cartiers in Olfen erhalten wir Kunde durch den Nekrolog im "Solothurner Blatt" (1839) und einen Nachruf von Friedrich Fiala im "Neuen Nekrolog der Deutschen" (Weimar 1841). Dr. Cartier wurde 1763 in Densingen geboren als Sohn eines wohlhabenden und angesehenen Mannes. Er erhielt den ersten Unterricht vom dortigen Pfarrer und skudierte dann mit ausgezeichnetem Ersolg am Gymnasium und Lyceum in

Freiburg i. Ue. Dem ärzstlichen Bernf sich widmend, besuchte er die Universitäten von Paris und Wien und ließ sich im Frühjahr 1787 als praktischer Arzt in Olten nieder. Wir ersahren das aus der bereits früher erwähnten Eingabe des Chirurgen Franz Josef Gerno an die Fakultät in Solothurn, vom 25. Juni 1787, in der er darüber Beschwerde sührt, daß sich der jüngst in Olten niedergelassen akademisch gebildete Arzt Doctor

Cartier auch um dirurgische Krankheiten annehme. Diese Gegnerschaft scheint aber nicht lange angehalten zu haben, wenigstens richteten die beiden Konkurrenten am 1. Mai 1790 eine von Cartier versaßte, gemeinsam unterzeichnete Beschwerde an die Fakultät, die sich gegen das unberechtigte unlautere Praktizieren eines zugewanderten Emigranten wendet, der als Quacksalber und Charlatan gekennzeichnet wird. Die temperament-volle Schrift wirst ein so helles Licht auf die damaligen Verhältnisse in der Medizin und ist so bezeichnend für den Verkasser der Eingabe, daß wir sie nachstehend in vollem Wortlaut wiedergeben:

Wohlgeborne

Hochgelehrte

Infonders hochzuverehrende Herrn!

Es befindet sich hier H. Jumwald, Doctor, Operator, chirurgus und Accoucheur, pensionnaire du Ron gebürtig aus Friburg, ein von Geburl, Genie und Fleiß gemachter Bader, ein plumper Rebell, der sich erfrechte, gegen seine Obrigkeit aufzulehnen und daher aus Gnade! des Candes verwiesen worden.

Die Ursache seines Daherkommens ist — wie bekannt seyn wird, das bedauernswürdige Kind unseres Herrn Stadtschreibers (zu dieser Zeit Bernhard Ios. Malachias Gluh), wo er sogleich Hoffnung machte selbem das angenehme, ihm von jedem Geschöpse erwünschte Tageslicht herzustellen. Leider versteht der Augenarzt das Aug nicht! Hr. Jumwald soll mir einmal die Möglichkeit erklären, wie sich die 7 Häufe — vermutlich weils auch 7 Todsünden sind! — über den Augapsel sormiert haben, von welchen er schon 5 weggepelzt hat? — Kann er die übrigen zween noch wegähen, und ist der Augenstern gut, so ist das Uebel gehoben — sind seine Worte —! wäre wohl dem Unschuldigen, und seinen rechtschafsensten, gegen jedermann höchst gütigen Eltern zu wünschen!!

Ich sage aber und sehe meine Ehre darauf, daß — um nichts vom Vorhang zu schwaßen — nicht einmal die Hornhaut (Cornea transparens) mehr da sen. Ich hielt es immer für ein Staphyloma — wo dann freilich nicht alles Liecht verschwunden ist —! und behaupte, daß die ganze Kurart des H. Augenarzts blind und unnüh sen!

Meine Herrn sehen also, daß alles Geschwäh, das man vom Mehrsehen und Kuriren macht, sich auf die großsprechende Dummheit und Unverstand des Urzts gründet!

Die ältere Fräulein des Herru Stadtschreibers wird er mit seinem goldtheueren aus Paris beschriebenen Schnuppulver ebenso gründlich kurieren! Sie hat, wie auch Herr Rüschli (Ceonhard Reuschlein, Kantonsoberwundarzt, Spikalchirurgus, Präses der Fakultät, aus dem Kurmainzischen stammend) glaubt, denn sie ließ sich nie sondieren — eine Thränensuschlus — weil sich die Fräulein nie sondieren ließ, so kann man nicht wissen, was die eigentliche Ursache der siskul sen! Welcher Urt die Obstruktion im Canal nasal? — Der Tränensack ward exulceriert, durch die geheimnisvollen Salben des Hr. Jumwald hat er sich wieder geschlossen. — kuriert!! aber die Fiskul ist gewiß nicht gehoben, und wenn er das Fräulein noch 10 Mal seine Wunderpulser bis zum Bluten schuuppen laßt!

Mif seinen übrigen Kuren sieht's ebenso windigt aus! er hat des Mondwirths (Hammer) Tochfer von einer gahling entstandenen Obsuscation geheilt! welch Genie! er hat einer säugenden Frau — die plöhlich eine Stasie lacteam auf die Augen litt, in ongesehr 2 Monaten — er besucht sie noch sehr sleißig, denn von jedem Besuche sordert er 2 Bahen — einige Linderung verschafst; er hat in mehr als 3 Monaten Flecken auf der Hornhaut nur gemindert, nicht getilget! Kurz er hat hie noch kein einzige Kur vollbracht, die nicht der schlechteste Barbier zu machen im Stande wär': er druckt seit seinem langen Ausenthalt noch alle, und die nemlichen Patienten mit seinen wunderthätigen Hände! ja — er sand sich wohl schon genöthiget Kinder mit Flecken — wo troh aller seiner Bisten seine Arcana gänzlich stumpf blieben — zu verlassen, und schrieb diese Miskuren der Nachlässissetiet der armen Müttern aus! — er ließ sich jedoch gut bezahlen!

Ju dem allem dokteret und pflaskeret er, wo und was er kann! er besucht anderer Kranke ungebetten: misbilliget, verschreibt und ordnet: einem geistlichen Herrn — der anginam ernspelatosam hatte — gab er unbefragt kalke Limonade zu drinken worauf eine hestige Kolik

erfolgte! — einem Siahrigen Kind — das nicht reden kann — rathet er die Junge mit Honig zu schmieren (:ift gut!), besahl den Eltern — weil er die Mühe hatte dem Kind ins Maul zu guden — was den Armen mitzuteilen. Weil sie aber selbst arme, forderte er 4 Bahen! die Brüste einer Kindbetterin, welche mit Milch überstromet wurden, kurierte er in mehr als 8 Wochen so herrlich, daß sie eine Brust zum säugen verlor, und in der andern vielle Löcher zu besorgen hatte, die ih noch Pstaster tragen. — und doch war er der Wundermann von Gott dem Vater gesandt!!

Ich geschweige das übrige, seine ganze Wissenschaft beruht auf Plattituden; und alle seine Absichten sind Geld zu machen: welches er doch nicht tun sollte, und nicht nötig hätte, da er sich vom König von Frankreich eine so schöne Pension vermutlich durch seine Wunderkuren erworben hat!

Diesem — Ihnen meine Herren! nur von der Außenseite nicht genug detaillierten Manne, denn Umgang pflegen wir keinen — bitten Endes untersertigte mit Recht und Billigkeit alles Praktizieren sowohl in Augenkrankheiten, als den übrigen Fächer der Medizin und Kirurgie gänzlich niederlegen, oder noch besser den Abschied erkeilen zu lassen beforgt zu sein. auch als Augenarzt ist er hie ganz unnüh — sollte aber ein Particular Lust haben, ihn sür sich in sein Haus zu nehmen, so hat niemand was einzuwenden; noch weniger, wenn er die hohe Erlaubnis von unserer gnädigsten Obrigkeit erhalten sollte!

Ich gekraue und bieke es dar, mich von der ganzen Fakullet mit ihm prüfen zu lassen: wenn er die Augenkrankheiken so gut — nur als ich — verskeht, so kann er Augenarzt heißen und bleiben, ich werde mit diesem schönen Titul nie paradieren. Und doch glaube ich gewiß so ansehnliche Kuren in Augenkrankheiken gemacht zu haben als Herr Jumwald! Aber in diesem Moment ist alles stumm und niemand verskeht Augen als Hr. Jumwald, denn er hat eigene Augenlaxiere und seine Mittel sind gewiß aus offenem Himmel auf ihn herabgesallen!!

Uns in Ihre Gunften gehorfam empfehlend haben wir die Ehre gu fein

Wohlgeborne Hochzuverehrende Herrn!

schuldigst ergebene Diener Olien, den 1. Man 1790.

Cartier Med. Gerno Chirurgus.

Diese Eingabe wurde zu Handen der Fakulfät mit einem Begleilschreiben vom nämlichen Datum versehen Herrn Bozinger, facultatis Secretario in Solothurn, übermittelt. Das Begleilschreiben lautet:

### Hochgeehrtefter Herr!

Der Charlafan von Oberbuchsifen ist glüdlich und unter sicherer Begleitung aus dem Cand gestaubet worden! Wäre sehnlich zu wünschen, daß für unsere Prosession eine allgemeine Bereinigung im ganzen Kanton vorgenommen würde! Keine ist mehr verschren, zerstümpelt und verachtet, da sie doch vor allen unendlich weit den Vorzug verdiente.

Ersuche Sie hiemit höflichst, beiliegendes Memorial denen sammtlichen Herrn Mitgliedern beeder Fakulteten vorzulegen, damit durch Selbe unsere demüthige Bitten an gehörige Stelle gelangen und väterlich erhört werde!

Wenn einmal alle fremden Raubvögel ausgerottet und verbannt sind, so ist es viel leichter, die einheimischen Nester aufzuwühlen und zu zerstören!

Ich wünsche von ganzem Herzen Ihnen nie wieder in derlen Angelegenheiten beunruhigen zu müssen! empsehle mich Ihrer Gewogenheit und verbleibe mit aller Hochachtung

Meines hochgeehrteften herrn ergebenfter Diener

Cartier Med.

(Beide Originalschreiben im Besitze des Verfassers dieser Abhandlung.)

Man wird nicht in Abrede stellen können, daß die beiden vorstehend veröffentlichten Schriftstude des jungen Arztes des Temperaments, des Selbstbewußtseins und wohl auch innerer ehrlicher Entrüstung nicht ermangeln. Im übrigen geben seine Biographen Cartier das Zeugnis eines tücktigen und menschensreundlichen Arztes. "Bald hatte er sich durch einige glückliche Kuren eine große Praxis und weit und breit einen

Namen erworben und zwar nicht nur als kenntnisreicher, gewissenhaster Arzs, sondern auch als Wohltäter in den Hütten der Armen, der wo es nötig war, mit Hilfe und Unterstühung immer bereit war" (F. Fiala). "Fünszig Jahre lebte er dann in Olten seinem Beruse treu, allgemein beliebt und geachtet, ein wahrer Freund des Volkes und besonders der Armen. Darüber herricht nur eine Stimme im Gäu und Niederamt." (Soloth. VI.) Er war auch Bezirksarzt und auf seinen Vorschlag wurde 1827 in Olten eine besondere Schwimmschule in der Dünnern eröffnet. Von echt klassischer Vildung versasse er noch in seinen lehten Lebensjahren Abhandlungen für die medizinische Gesellschaft in lateinischer Sprache.

Aufer des Berufs 30g ihn die Politif in ihren Strudel. Es gabe ein lejenswertes Kapitel und würde eines großen Reizes nicht entbehren, eine Arbeit über den "Arzt als Polititer" zu ichreiben, fogar einzig fo weit es den Kanton Solothurn befrifft. Man denke neben Cartier an die Aerzie P. I. Schwendimann, Solothurn, Beter Felber, Solothurn, Jof. Girard, Grenchen, Jof. Gernn, Bugerach, Bitfor Steiner, Biberift, Abolf Chriften, Olfen, um nur wenige der bekanntesten zu nennen. Die Grundideen der französischen Revolution fanden auch bei Cartier einen tiefen Untlang. "Schon in den beiden Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende erklärfe er fich offen gegen die Miftbräuche der damaligen schweizerischen Regierungen. Darum wurde er mit ben übrigen Patrioten verfolgt, vom Pöbel mighandelt, auf der Flucht in Denfingen aufgegriffen und ins Gefängnis nach Solothurn geführt, wo er viele redliche Manner, den nachherigen Staatsrat Cuthy, Dr. Schwendimann u. a. traf und ihn mit seinen Mitgefangenen die Entschlossenheit des ehrwürdigen Geistlichen, Brof. Bod, kaum vom ichmählichen Tode und erft die Befehung Solothurus durch die Frangofen 1798 aus dem Gefängnis errettete" (F. Fiala). Raich zu Ansehen gekommen, wurde er am 12. April 1798 vom Kantonalwahlfollegium zum Mitglied des Großen Rates der Helvetischen Republik gewählt, in dem er eine eifrige Tätigkeit entfaltete und Mitglied von eiwa 50 Spezialkommissionen war. Seine politische Wirksamkeit als Ratsmitglied findet eine verschiedene, nicht durchwegs anerkennende Beurteilung. In den Uften der Helvetit wird er als ungestümer, beftiger, felbstbewufter Charafter geschildert; Stridler, der herausgeber der amtlichen Aftensammlung aus der Zeit der Helvetif, bemerff einmal: "Immer die gleiche Ueberichähung eigenen Willens und Mikkennung anderer." Seine Biographen anderleits rühmen gerade leine Mäßigung und seinen gleichmäßigen Charafter, der ihn keine Uebertreibungen billigen ließ. Eine ehrliche humane Gesinnung wird ihm kaum abgesprochen werden können. Dafür ipricht ichon der Umftand, daß auf feinen Untrag, unterftüht von Ejder von der Linth, jämtliche nach Hüningen abgeführten schweizerischen Geiseln von der französiichen Regierung wieder freigelassen wurden. Ju seinen Gunften wird auch angeführt, daß er frog der als verfolgter Batriot erlittenen fürchterlichen Mighandlungen doch gegen niemand Rachegelüste zeigte.

Am 17. Dezember 1798 wurde er Präsident des Rates und Rechnungskommissär in Olten, am 8. August 1800 Mitglied des Geschgebenden Rates der Helvetischen Republik und am 25. Oktober 1801 mit 32 von 57 Stimmen von der Helvetischen Tagsahung zum Mitglied des Senates gewählt. Zu Gunsten Aaraus als Hauptort der Eidgenossenschaft versaßte er eine Verteidigungsschrift.

Als die Helvetik von der Mediation abgelöst wurde, zog er sich anfänglich mit seinen Freunden Zimmermann, Kuhn, Carrard, Secretan, Koch u. a. von den öffentlichen Geschäften zurück, dis er 1808 von den Quartieren St. Ursen, Kriegsketten, Mahendorf, Densingen und Dorneck auf die Kandidatenlisse des zu ernennenden Solothurnischen Großen Rates gesehst wurde. 1812 trat er durch das Cos in den Großen Rat der Mediationsregierung ein.

Als am 8. Januar 1814 die Mediationsversassung umgestoßen wurde und sich die aus den gnädigen Herren und Obern vor 1798 bestehende Regierung am 8. Januar 1814 in einem Volksauslauf eigenmächtig wieder selbst einsehte, da flammte und loderte sein politisches Temperament noch einmal in heller Entrüstung auf. Mit andern Mitgliedern der Mediationsbehörde protestierte er gegen die Restauration und reiste mit Oberamtmann Iohann Baptist Frei von Olten nach Jürich, um die von ihm versaste Protestschrift der dort berasenden Tagsahung persönlich zu überreichen. Wenn es angesichts der völlig veränderten politischen Verhältnisse auch nicht gelang, das Schickal zu wenden, so wurde doch bewirkt, daß die alte aristokratische Versassung von 1798 nicht mehr in ihrem ganzen Wesen hergestellt, sondern dem Geiste der neuen Zeit Rücksicht tragend wesentlich volkstümlicher gestallet wurde.

Bon der Restauration an trat Dr. Cartier wieder ganz ins Privatleben zurück. Schon im Jahre 1808 hatte er den Gasthof zur "Krone" erworben, den er nun neben seinem ärztlichen Beruse betrieb. Die politische Regeneration von 1830 verzüngte auch ihn wieder, gleich seinem Kollegen Urs Jos. Lüthn, und die neue bessere Zeit gab dem Geiste neues Leben. Im zweiten Wahlgang wurde er vom Wahltollegium Olten wie-

berum in den großen Raf gewählt. "Nicht wahr, so hatten wir's gepflogen, sagte Lüthy einmal in seinem bekannten heitern Humor in öffentlicher Großrafssihung zu Dr. Cartier, und aller Augen richteten sich auf die beiden Beteranen der Freiheit, denen in diesem Augenblicke ein Blick in die frühern Zeiten aufgehen mochte" (Sol. Bl.). Es gereicht ihm zur Ehre, daß er in der Großrafssihung vom 26. Juli 1832, als über die Resorm der höheren Lehranstalt beraten wurde, in seinem Botum anerkannte, er habe 1798 als einer der Patrioten sein Leben der Fürsprache von zwei Prosessoren aus dem geistlichen Lehrerkollegium zu verdanken gehabt. Durch Alter, schwächliche Gesundheit und Beruf genötigt, erklärte er am 10. Dezember 1832 angesichts der bevorstehenden Neuwahlen seinen Rückritt aus dem Großen Rate, "im Bewußtsein, immer für das Gute und Gerechte gestimmt zu haben". Um 1. August 1839 starb er. "Er hinterläßt den Ruf eines redlichen, edeln Mannes, der das Beste seines Baterlandes wollte und mit uneigennühigem, nicht nach Ehrenstellen strebendem Eiser und freiem Mut die Rechte seiner Mitbürger vertrat" (J. Jiala). "Er war und blieb ein Mann!" (Sol. Blatt.)

Der Sohn Iohann Bonaventur Cartier (1800—1859) sesse den Beruf des Vaters nicht fort, sondern wurde in Neuenburg, Havre und Como für den Handelsstand ausgebildet. Er erbte aber vom Vater die politische Ader, wurde 1825 Stadtrat und Gemeindeschaffner in Olten und nahm an der Regenerationsbewegung von 1830 eisrigen Anteil; 1833 Großrat und Tagsahungsgesandter, trat er 1837 lebhaft für die Abschaffung der Zehnten ein. Nach Annahme des Zehntengesehes wurden ihm von den Gemeinden Däniken und Grehenbach Ehrenbäume gestellt. 1839 wurde er Mitglied des Kleinen Rates und Finanzdirektor, 1841 Regierungsrat, von 1851—1856 war er Obergrenzinspektor und Salzkassier. 1849 leitete er als Präsident das Fest der Schweiz. Musikgesellschaft. Er war ein liberaler Staatsmann von geradem, biederm, aber energischem Charakter. An seinen Namen erinnert das von einem Mitglied der Familie Tugginer erbaute schloßähnliche Patrizierhaus am Werkhof in Solothurn (beim Soldakendenkmal), das Regierungsrat Ioh. Carkier 1845 von Cleopha Surn käussich erwarb und das noch heute allgemein als Carkierhof benannt wird.

Die ärzstliche Kunst in der Familie Cartier fand indessen in einem andern Stamm des Geschlechtes eine weitere Pslege. Das Namensverzeichnis der Volkszählung von Densingen aus dem Jahre 1808 (E. Probst, Ortskunde Densingen S. 249) führt als Einwohner auf Urs Ioseph Cartier, Arzt mit Familie, über welche weiter nichts bekannt ist, und Iakob Cartier, Arzt, 26 Jahre alt (geb. 1782). Auf diesen lehtern bezieht sich wohl die Begebenheit, die Dr. Leo Altermatt (Der Kanton Solothurn in der Mediation, 1929, S. 207 f.) erzählt. Beim Aufritt des neuen Oberamtmanns Frz. Ios. Dionys von Vivis in Dornach im Iahre 1803 präsentierte eine doppelte Ehrenwache, vom jungen Cartier kommandiert, der damals in Basel Medizin studierte, dem vorbeisahrenden Oberamtmann auf der Brücke das Gewehr. Leutnant Cartier huldigte ihm im Rausche der Begeissterung in überschwänglicher Festrede.

Jakob Cartier hatte zwei Söhne. Der eine war der bekannte Pfarrherr von Oberbuchsiten, Robert Cartier (1810—1886), der eine reichhaltige und wertvolle Sammlung seltener Petrefakte aus den Steinbrüchen von Egerkingen und Oberbuchsiten zusammenbrachte, wobei er noch nicht bekannte Spezies von Tieren der Urzeit entdeckte. Für seine Verdienste um die Wissenschaft wurde er zum Korrespondenten verschiedener gelehrter Körperschaften des In- und Auslandes ernannt und für seine Forschungen mit dem Ehrendoktor der Universität Basel ausgezeichnet.

Der zweite Sohn war Dr. Leon hard Cartier, Arzi. Geboren 1812 in Densingen, wurde er nach dem frühen Tode des Vaters in Freiburg im Breisgau auserzogen, studierte dorf und in Wien Medizin und praktizierte zuerst in Nennigkosen und St. Immer. Zu Beginn der Vierziger Jahre siedelte er nach Olten über und eröffnete seine Praxis im Schulhaus an der Aare, das durch den 1840 eingeweihten Neubau an der Kirchgasse (heutiges Museumsgebäude) frei wurde. Leonhard Cartier war ein gebildeter, tüchtiger Arzi; er war Mitglied der Schul-, Gesundheits- und Kantonsspitalkommission und als Freund der schönen Künste Präsident der literarischen Gesellschaft. Am Sonderbundskriege nahm er als Arzi der Batterie Rust Teil, mit der er bei Gislikon stand. Er war ein Mann von ruhigem, sachlichem Urseil und freisinniger Lebensaussaufsasjung. Er starb am 17. Juli 1893.

Sein Mitarbeiter und Nachfolger im Beruf wurde sein Sohn Dr. Robert Cartier (1845—1896). Er besuchte die Schulen von Olten und Solothurn und begann nach Beendigung des Medizinstudiums 1871 die Praxis, zuerst gemeinsam mit seinem Bater, um sie nachher als tüchtiger und beliebter Arzt selbständig weiter zu führen. Er überdauerte aber den Bater nur um eine kurze Lebensspanne, da er im besten Mannesalter vom Tode dahingerafft wurde. Ein milder, gutherziger Mensch, lebte er nur seinem edlen Beruse; in jüngeren

Jahren war er ein froher, trefflicher Sänger und Mitglied der Theatergefellschaft. Mit ihm fand die Aerztedynastie der Cartier ihr Ende und das Aerztehaus an der Aare samt Praxis ging an Dr. Hans Schilling, Arzt aus Basel, über, der noch heute rüstig und unentwegt seiner Kunst obliegt.



nzwischen waren den Cartier drei Aerzsesamilien zur Seite getresen, die alle aus der Oltner Bürgerschaft selber hervorgingen: Zuerst die der Munzinger, dann die der Christen und endlich die der von Arg.

Es wäre eine verlodende und dankbare Aufgabe, die Genealogie der Familie Munzinger zu schreiben. Nach den Familienbüchern von B. Alexander Schmid war der erste bekannte Munzinger zu Olten Hans Munzinger, Sigrift. Cauf Urbar vom

28. Dezember 1528 hatte er einige St. Martin zugehörige Güter im Lehen. Das ist die erste Nennung des Geschlechts. Im Jahre 1558 war er Sigrist und seine Güter waren ihm "für syn Leben lang zugesagt und verlüwen". Die Familientradition vermeldet, daß er von Basel wegen der Resormation weggezogen und in Olten mit dem Sigristenamt besohnt worden sei. Im Rate zu Basel habe er gesagt, wenn ihr über Glaubenspunkte nach Belieben abmehren könnt, mehret nicht das Fegseuer, sondern die Hölle weg.

Hans' einziger Sohn war Bartholomäus Munzinger, der ebenfalls Sigriff, auch der einzige in dem 1592 neu angelegten Bürgerbuche von Olten eingeschriebene Munzinger ist. Laut Urbar 1594 erhielt er die Güter, "die syna Bater Hans Munkiger seelig syn Leben lang gelüwen worden sind". Im Jahre 1572 war er Auszüger bei einem Fähnlein, 1598 kauste er das Haus zur Gilgen hinten am "Leuen".

Bon den drei Söhnen des Bartholomäus, namens Urs, Schneider und Gerichtsfäß (1580—1665), Kafpar (1582—1625) und Johann, Leinenweber (1585—1647) ffammen alle drei Munzingerlinien ab. Die Ursenlinie weist ausschließlich ehrbare Handwerker, Schneider, Gerber, Lismer auf, wobei es der eine oder andere zum Gerichtsfäß oder Seckelmeister bringt, sie stirbt im männlichen Stamme 1785, im weiblichen 1814 aus.

Die Iohannlinie, mit dem Junamen der Hirzen, beginnt ebenfalls mit einsachen Handwerfern. In die Nachkommen mischen sich zusehends Rechts- und Gerichtsbeamte: wir begegnen da Gerichtsschere, Umtsschreiber, Gerichtspräsidenten, Weibel, Fürsprech. Als prominente Namen treten hervor Bernhard Munzinger (1787—1832), Amtsschreiber und Gerichtspräsident, der Gründer der Ersparniskasse Olten, sein Sohn Viktor (1809—1853), Oberamtmann und Gerichtspräsident, und als Krönung des Stammes dessen drei Söhne Carl (1842—1911), Musikdirektor in Solothurn und Bern, der langjährige Träger des musikalischen Lebens der Bundesschaft, Edgar (1847—1905), Nusikdirektor in Winterthur, Berlin und Basel, sowie Oskar (1849—1932), Landammann und Ständerat.

Bu noch größeren Ehren und höhern Würden entfaltete fich die zweite Stammlinie, die Kafparlinie, die Munzinger beim Tor zubenannt, weil ihr Stammhaus am obern Tor (Käfiglurm) beim Halbmond gelegen war (heutiges Haus der Eisenhandlung Scheurmann). Auch hier eröffnen zunächst Handwerker die Geichlechterreihe, vorwiegend Ceineweber. Der Aufstieg beginnt mit Benedift Munzinger (1689—1753), Berichtsfäß, welcher 1721 den an Stelle der frühern Eifenschmelze und hammerschmiede errichteten Drahtzug übernimmt, der nun bei später veränderter Fabrikation auf Halblein und Filztuch während zwei Iahrhunderten im Besiche der Familie verbleibt. Sein Enkel Benedikt (1735—1806), Drahtzugmeister, ist Statthalter des Schultheifen gur Zeit der gnädigen Herren. Mit feinem Sohn Conrad (1759-1835), Sandelsmann, Salzfaktor und Statthalter eröffnet fich der Familie Munzinger zur Zeit der helvetik der Einkritt ins öffentliche und politische Leben. Er hatte an den Bestrebungen der "Patrioten" keinen Anteil genommen, stand dagegen beim Einmarich der fremden Heere als Aide-Major dem Quartieramt vor, wobei er oft Perfönlichkeiten von hohem Rang beherbergte. Im Jahre 1801 wurde er Mitglied der kantonalen Tagfahung und ber helvetischen Tagfagung in Bern, 1802 der tantonalen Berfassungstommission und Gefandier an die eidgenössische Tagjahung in Schwyz, bei Ginführung der Mediation Regierungskommissär für die eidgenössische Berfassung von 1803 und Legationsrat der folothurnifchen Gesandischaft an der eidgenössischen Tagfahung; 1804—1814 war er Großrat, frat aber während der Restauration nicht mehr hervor.

Im Sause Conrad Munzingers erblidfe man das Bild eines soliden bürgerlichen und doch den höhern geiftigen Interessen der Menschheit nach Kräften zugewandten Familienlebens. Bis in sein hohes Alter ver-

sammelten sich allabendlich im Familiensaale seine vier Söhne Ulrich, Ioseph, Biktor und Conrad mit ihren Frauen und Kindern um den Großvater. Waren alle eingekrossen, so wurde ein "Baterunser" gebetet und dann begann die Unterhaltung. Während die Frauen ihrer Arbeit oblagen, besprach man die Zeitereignisse, wurde gesungen und musiziert. Denn Musik und Gesang, "die Zierden des Mahles" nach dem alten griechischen Sänger, bildeten auch die Freude und den Frohgenuß dieses glücklichen Familienkreises, und was die Großeltern und Eltern mit Liebe hegten und pflegten, das lebte in ungekrübter Krast und Frische fort in den Kindern und Enkeln (P. Dietschi und E. Weber, Walther Munzinger, Ein Lebensbild, 1874, S. 8).

Die beiden ältern Söhne, Ulrich (1787—1876), Oltens Stadtammann während 30 Jahren, Begründer des gesanglichen und theatralischen Lebens in Olten und des Volksgesangs im Kanton, und Joseph (1791—1855), der spätere Standespräsident und Bundesrat, traten in die Reihen der politischen Führer und Kämpser sür die Erhaltung und Erweiterung der Freiheit und Selbstregierung des Volkes, der jüngere Konrad übernahm den Orahfzug und betätigte sich als Fabrikant und Baumeister einer Reihe ansehnlicher Gebäude in seiner Vaterstadt, Viktor wandte sich dem medizinischen Studium zu.

Geboren am 2. Februar 1798, besuchte Biktor Munzinger die Schulen von Olten, das Kollegium von St. Gallen und Luzern, lag dann an den Universitäten Landshut, Wien, Würzburg und Heidelberg seinen Studien ob, wo er 1821 zum Doktor der Medizin promovierte. Im Jahre 1823 bestand er in Solothurn die erste Staatsprüfung, die in diesem Fach abgelegt wurde und ließ sich, nachdem er in den Spitälern von Paris seine Ausbildung vollendet hatte, in Olten als Arzt nieder. Er wirkte als tüchtiger Fachmann und wahrer Menschenfreund, besonders angesehen war er als Geburtshelser. 1834 wurde er Bezirksarzt, zwei Mal stand er der kantonalen medizinischen Gesellschaft als Präsident vor; die Volksschule sörderte er als Präsident der Bezirksschulkommission Gösgen.

Dr. Biftor Munzinger besaß hervorragende musikalische und theatralische Unlagen, er war ein Künstler im Gesang und in dramatischer Darstellung der Ton- und Sprachwelt. Mit einer herrlichen Stimme und einem prächtigen Spiel begabt, die ihn schon als Student in Wien beinahe der Bühne zusührten, zeichnete er sich in verschiedenen Opernaussührungen durch glanzvolle Darstellung der Rollen aus. Während Jahrzehnten war er als Nachsolger seines Bruders Ulrich Leiter des künstlerischen Lebens der Baterstadt und dirigierte den Gesangverein und die Theatergesellschaft. Die Erbauung des allen Theaters auf der Schühenmatte im Jahre 1838 war vornehmlich seiner Initiative zu verdanken. 1827 gründete er den Männerchor und gab damit einen krästigen Unstoß sür den Volksgesang im Kanton Solothurn. Er war auch Mitbegründer des Kantonalgesangvereins und Mitglied des Zentralvorstandes des eidgenössischen Sängervereins und leitete das erste Kantonalgesangsest von 1851 und das eidgenössische Sängersest von 1860 in Olten sowie das 3. Kantonalgesangsest 1859 in Dornach als Festdirektor. Viele seiner Kompositionen ersreuten sich ehedem größer Beliebtheit.

Auch fein Sohn Eugen Munginger (1830—1907) wandte fich der Heilfunde zu. Seine erfte Bildung erhielt er in Olten und am Gymnasium Solothurn, wo er der Zofingia und hernach der Neu-Zofingia als Mitglied angehörte. In Zürich, Würzburg und Paris widmete er sich dem Studium der Medizin, in Zürich schwang er als Neu-Helveter frisch den Schläger, in Würzburg war der nachmals berühmte Pathologe Rudols Birchow fein Cehrer. Bur Zeit des Gifenbahnbaues, 1854, ließ er fich in Ollen als Urgt nieder, erbaute sich das schöne (jeht von Herrn Zahnarzt B. Linz bewohnle), von Oberst Conrad Munzinger ausgeführte Haus an der Solothurner Straße und übte da als tüchtiger Fachmann und edler Menschenfreund seine ärzfliche Kunst aus. Bei der Tunnelkatastrophe am Hauenstein zeichnete er sich beim Rettungswerk der Verungludten aus. Jahrelang wirtte er als Urgt der Zentralbahnwerkstätte in Olten. Um neugegrundeten Kantonsspital in Olten versah er von 1880—1893 die Stelle des leitenden Urztes und Operateurs, von 1880 bis 1907 war er Mifglied der Spitaldireftion. Während geraumer Zeit sach er im schweizerischen Aerziekollegium. In der Armee flieg er zum Range eines Sanitätsobersten empor. In den italienischen Feldzügen von 1859 stellte er sich bei Solserino und Magenta als freiwilliger Arzt in den Dienst der Cazarette und im Kriege von 1870/71 wurde er mit andern Kollegen von der Eidgenossenschaft auf den Kriegsschauplaß gesandt und machte fich als Chef eines Johanniferlagaretts in Gorze bei Gravelotte um die Pflege der Verwundeten verdient. König Wilhelm verlieh ihm als Anerkennung dafür einen Orden. Dem Uebertritt der Armee Bourbakis bei Berrières wohnte er als Stabsarzt bei. Nach seiner Rückehr trat er als Chef an die Spike des Hilfskomitees für die Internierten, in der Folge war er Divisionsarzt der fünften Division und Chef der freiwilligen Hilfe für die schweizerische Urmee.

In der Tradition der Regeneration aufgewachsen, nahm er, obwohl er dem Getriebe der Politik ferne blieb, am öffentlichen Leben als Gemeinderat, Kantonsrat, Schulpräsident, Mitglied der Bezirksschulpslege und der Martin-Disteli-Kommission, Schulinspektor und Präsident der chriskatholischen Kirchgemeinde teil. In den Siedziger Iahren rief er die Vorkragsgesellschaft Akademia ins Leben. Als begeisterter Humanisk rezistierte er seinen Homer in der Ursprache auswendig. Vielsache Anregungen boken ihm seine Reisen nach den Stätten der Kunst, Rom, Neapel, Sizilien, Thunis, Corsu, Griechenland, Konstantinopel. In Athen war er der Gast des bekannten Forschers Heinrich Schliemann.

Bom Vafer erbte er die fünftlerische Begabung. Mit einer schweizerstädten in Konzerten große Erfolge und wurde blos in Olfen, sondern auch in Zürich und andern Schweizerstädten in Konzerten große Erfolge und wurde vom Sängerverein Harmonie zum Chrenmitglied ernannt. In seiner Vaterstadt pflegte er als Präsident und Chrenmitglied des Gesangvereins mit Liebe die Kunst des Gesanges und wirste als Regisseur, Schauspieler und Sänger in vielen klassischen Schauspielen und Opern der Liebhabertheaterbühne mit, in den Rollen des "Cäsar", "Tell", "Wallenstein", "Graf Leicester", u. a. Auch der Dichtkunst Stimme war ihm verliehen, und er lieh die Gaben seiner Muse in Form von Gedichten, Toasten und Festspielen zu manchem ernsten und scherzhaften Anlasse. Für die Iahrhundertseier in Dornach 1899 dichtete er das Heldensessischen In viele Festversammlungen, so auch in die jährlichen Versammlungen des ärztlichen Zentralvereins in Olsen, brachte seine Rede den poetischen Schwung. In seinem gastlichen Hause verkehrten zahlreiche Gelehrte und Künstler. Im Bade Costors studierte er als Badearzt die dortigen Heilquellen und versaste eine Abhandlung über ihre Heilwirkungen. Er war eine Lichtgestalt voll Poesie und Idealismus.

Die Aerzfereihe der Familie schloß sein Sohn Walter Munzinger (1857—1920). Nach Absolvierung der Schulen Olfens und der Kantonsschule Aarau gab sich er in Zürich und Leipzig dem Studium der Heilfunde hin. In der Limmatstadt war er eifriges Mitglied des Studentengesangvereins. Nach vollendeter Ausbildung übernahm er in Olfen die ärzstliche Praxis seines Vaters. Die Ausübung seines Beruses galt ihm nichts weniger als geschäftliche Ausbeutung, denn als freie und liberale Kunst. Er war immer ein hilfsbereiter, humaner Arzs, der es insbesondere auch verstand, sich die Juneigung und das Vertrauen der Kinder zu erwerben, ein Arzs aber auch, der überall gebestreudig und ausopserungsvoll eingriff, wo er in seiner Praxis Mangel und Not sand. In manche arme Hütte, in manche darbende Familie brachte er werktätige Hilse, unbekümmert darum, ob seinem Dienste Entgelt werde oder nicht.

Neben seinem ärzstlichen Wirken sand Walter Munzinger Ausspannung und Erholung in künstlerischer Betätigung, vornehmlich auf dem Gebiete der theatralischen Kunst. Die Freude und Hingabe an das Theater sührte er als Tradition der Familie sort. Jahlreiche öffentliche und gesellschaftliche Antässe, sei es an Festen, Bereinsabenden und andern geselligen Jusammenkünsten verschönerte er mit lebenden Bildern und szenischen Beranstaltungen. Im Gesangverein leitete er eine Reihe von theatralischen Aufsührungen und ergriff, als die jahrzehntelang mit Auszeichnung gepslegte Bühnenkunst etwas erlahmte, die Initiative zur Bildung einer selbständigen Theatergesellschaft, mit welcher er als Spielleiter mehrere gut ausgenommene Stücke zur Darstellung brachte. Fast alle Iahre unternahm er auch Reisen nach München, um in den großen Ausschührungen im Prinzregententheater seinen künstlerischen Sinn weiter zu bilden. Unmittelbar nach dem ersten Weltkriege überkam ihn eine Schwermut, die seine Seele verdüsserte und aus der ihm keine Besteiung mehr zuseil wurde.



ie zweite aus Olfner Bürgergeschlechtern hervorgegangene Aerztefamilie ist die der Christen. Die Christen stammten aus Seon (Amt Lenzburg); sie ließen sich als Bauer in Wyl bei Olfen nieder. Kaspar Christen (1480—1530) hatte zwei Söhne, Iohann und Rudolf. Eine Schrift in Wyl besagt, daß beide im Jahre 1540 auf den Lehenhof zu Wyl gezogen seien, den früher die Aebli gebaut haben. Der jüngere, Rudolf (1520—1611), Psisser und Gerichtssäß, erscheint von 1579—1601 als Richter zu

Olten, 1589 unter den Schützen. Er hatte drei Frauen, die dritte heiratete er als Achtzigjähriger. Er ist kinderlos, mit ihm erlosch das Geschlecht zu Olten.

Der ältere, Johann (1515—1600) bleibt als Bauer in Wyl, ebenso sein Sohn Christian (1575—1659), verheiratet mit Elisabeth Studer von Härkingen und sein Enkel Urs (1610—1645), verehelicht mit Elisabeth Propst von Holderbank. Am Gasthaus zum "Wilerhos" befindet sich über der Eingangstüre noch heute ein Doppelwappen mit der Iahrzahl 1639 und den Initialen KK-ES (Kristian Kristen-Elisabeth Studer) und VK-EP (Urs Christen-Elisabeth Propst), das an diese beiden Chepaare erinnert. Das Wappen stellt eine nach unten gerichtete Pslugschar dar.

Der ältere Sohn des Urs, Urs II. und seine Nachkommen behielten den Wilerhof und blieben der Scholle treu. Aus diesem Zweig stieg Anton (1789—1835), Hauptmann und Ritter der Ehrenlegion, zu besonderen Ehren empor. Der zweife Sohn, Wilhelm (1640-1713) jog nach Olfen, wo er 1659 Burger wurde; er ift Muller, Kreugwirt und Gerichtsfäß. Er vertauft feinem Tochtermanne Biftor von Urr das Wirtshaus jum "weißen Kreug" in Olten, das früher obrigkeitliches Umtshaus (das heutige Haus Zoller) war und das er gegen das früher an der Kirchgasse (Hans Tuch-Flurn) befindliche Gastthaus zum "Kreuz" umgetauscht hatte. Er ist der Stammvater der heutigen Aerziefamilie, deren Vorfahren das Cismergewerbe und die Strumpffabrikafion befrieben. Die Reihenfolge der Merziefamilie begründete Dr. Biftor Chriften (1804-1868), der Sohn des Strumpffabrikanten und Stadtrats Alons Chriften aus feiner zweiten Che mit Elifabeth Büttiker. Biktor Chriften durchlief die Bürgerichule in Olten, trat 1812 in die Alofterichule Mariaftein, da er nach dem Wunsche der Mutter zuerst Geiftlicher werden sollte und vollendete seine humanistische Bildung an den Gymnafien von Solothurn und Luzern. Er begab sich hernach nach Dijon und Paris, wo er naturwissenschaftliche Fächer hörte. Im Iahre 1827, mit 23 Iahren, entschloß er sich zum Studium der Medizin, dem er in München, Würzburg und Wien huldigte. In Würzburg promovierte er. Nach seiner Rückfehr 1831, bestand er die Berufsprufung und eröffnete in Olten feine Bragis als Urzt. Bermöge feiner Berufstreue und Geschicklichkeit, namentlich in der Behandlung von Fieberfrantheiten, befaß er bald eine ansehnliche Klientel, 1858 wurde er Kreisarzt.

Er nahm auch mit Eiser am öffentlichen Leben teil und wurde in den Gemeinderat gewählt. Der Revisionsbewegung von 1856 schloß er sich als lebhafter Parteigänger an, wurde Kantonsrat und Mitglied der Bezirksschulkommission; hauptsächlichster Gründer des Bauernvereins, stand er ihm auch als Präsident vor. Er war Mitarbeiter am "Oltner Wochenblatt", ein Förderer des Schulwesens und allen wohltätigen Bestrebungen zugefan.

Wohl der prominenteste Vertrefer der Olfner Aerztegilde war durch sein vielseitiges und ersolgreiches Wirken sein Sohn Adolf Christen (1843—1919), dessen Andenken bei Anlaß seines 100. Geburtstages eben erst durch Errichtung einer nach seinem Namen benannten Stiftung in eindruckvoller Feier geehrt worden ist. Da bei dieser Gelegenheit sein Leben und Schaffen der Gegenwart wieder in schönster Weise nach gebracht worden sind, können wir uns in diesem Jusammenhang auf eine kurze Jusammensassung seines Lebenswerkes beschräften.

Rach dem Befuch der Oliner Schulen und der Kantonsichule Solothurn und nach Beendigung feiner Studien an den Universitäten von Tübingen, Zürich, Bern, Wien und Prag, wurde Adolf Christen am Martinstage 1867 als Urgt, Wundargt und Geburtshelfer patentiert und eröffnete in Olten feine Wirkfamkeit. Als vielbeschäftigter, allgemein beliebter ärztlicher Ratgeber lebte er mehr als ein halbes Jahrhundert seiner zu Stadt und Cand ausgedehnten Praxis, Taufenden ein Retter in Krankheit und Not. Die ethische Wertung seines Beruses war ihm Herzenssache. Den Minderbemittelten berechnete er ein bescheidenes Honorar, den Armen gar feines. Wiederholt zeigte er sich bei Epidemien als unerschrockener Helfer, als Präsident der städtiichen Gefundheitskommission und Mitglied des kantonalen Sanitätskollegiums galt seine Sorge der Berbesserung der Wasserversorgungen und der Bervollkommnung der Wohnungsverhältnisse. Boll Initiative und Tatkraft war ihm daran gelegen, überall Mahnahmen anzuregen und durchzuführen, welche die Hebung der Bolksgesundheit und damit der Bolkskraft bezweckten. Rastlos kämpfte er für seine Ideen in Wort und Schrift, als Redner und Apostel in einer Ungahl von Sihungen und Bersammlungen, als Journalist, der mit gewandter Feder tagtäglich in die Zeitung schrieb. Die Krönung seiner unermudlichen Tätigkeit auf dem Gebiete der Bolkshygiene war die Gründung des Lungensansoriums Allerheiligen, für die er auch die Gebefreudigkeit der Induftriellen, vorab des Herrn Arthur Bally-Herzog in Schönenwerd zu begeiftern wußte. Als energischer, charaftervoller Politifer, deffen Worf etwas galt im Bolte, war er ein überzeugter Borfämpfer der firchlich-religiösen Reformbewegung; er betätigte seine Gesinnung als Präsident der christatholischen Kirchgemeinde Olfen und des driftfatholischen Synodalrates der Schweiz. Der Schule, allen literariichen, wissenichaftlichen, fünstlerischen Bestrebungen war er ein Förderer, Mitbegründer des naturhistorischen Mujeums, Prafident der Mujeumskommiffion, der Mujeumsgefellichaft, der Vortragsgefellichaft Akademia. Große Arbeit leistete er in der Armenfürsorge. Dem Hilfsverein mit seinen verschiedenen Zweigorganisationen, der Schul- und Bolkssuppenanstalt, der Ferienkolonie, dem öffentlichen Cesesaal, der Jahnpflege der Schulkinder, dem Brockenhaus, der Naturalverpflegungsstation, stand er als anregender und fürsorglicher Präsident vor.

hand in hand damit ging seine Tätigkeit auf dem Felde der Gemeinnühigkeit. Unter dem Prokektorat der Gemeinnühigen Gesellschaft Olken-Gösgen, deren Gründung vornehmlich seiner Inikiative zu verdanken war, entskanden in Skadt und Bezirk eine Reihe segensreicher Anskalten und Inskultionen, haushalkungsschulen, handsertigkeitskurse, Krankenmobilienmagazine, Schulsparkassen, Speisewagen, Arbeiterzüge, Wandervorträge, Volkskonzerke, Haushalkungsbücher, Verbreikung guter Schristen. Es gibt keine gemeinnühige Anskalt oder Einrichtung der Amtei oder des Kantons, bei der Adolf Christen nicht als Gründer oder Mikarbeiker mitgeholsen hat. Sein Andenken lebt als das eines wahren Volksmannes und Menschenfreundes in der Nachwelt fort.

Seine beiden Söhne Walter (1873—1943) und Robert wandten sich ebenfalls dem Studium der Heilkunde zu. Nach ihrer Niederlassung als Aerzte lagen sie in gemeinsamer Praxis und seltener Harmonie der Ausübung ihrer Berussarbeit ob, die sie leutselig und volkstümlich im Sinne und Geiste ihres Baters weiter führten, indem sie gleichzeitig dessen Tradition der Betätigung in den mannigsaltigen Gebieten des öffentlichen Lebens und auf dem Felde der Volkswohlsahrt übernahmen. Dr. Walter Christen ist im letzten Herbst unversehens vom Tode abberusen worden. Mit der Wirksamkeit der beiden Brüder sind wir bereits aus dem alten Olten in die Gegenwart hineingerückt, so daß eine weitere Schilderung den Rahmen unserer geschichtlichen Arbeit überschreitet.



ls drifte Oltner Aerziefamilie reihte sich den Munzinger und Christen diejenige der von Arz an. Das Geschlecht der von Arz ist eines der ältesten und bodenständigsten in Olten, es nimmt in den Familienbüchern von P. Alexander Schmid den größten Kaum ein. Als erster Vertreter der Familie wird im Jahre 1470 Heinrich von Arz, Kronenwirt, genannt. Die von Arz waren eine eigentliche Wirtesamilie. Außer auf gewöhnlichen Pintenwirtschaften saßen sie gleichzeitig oder abwechslungsweise auf den Gasthäusern zur "Krone", zum "Halbmond", zum "Turm" und zum

"Kreuz". Im Berlaufe von vier Iahrhunderten zählte die Familie 9 Kronenwirte, 6 Mondwirte, 5 Turmwirte, 3 Kreuzwirte und 1 Rosenwirt. Daneben sinden wir sie in den allerverschiedenssten Handwerken, worunter auch Degenschmiede, Büchsenschmiede, Silberarbeiter, Gürsler und Bildhauer vorkommen, auch die Geistlichkeit ist vertreten, und andere ziehen als Soldaten in fremde Kriegsdienste. Ein Iohann Ulrich, Jimmermann (geb. 1764) wanderte nach Eisenstadt (Ungarn) aus und soll Stammhalter eines dort lebenden Iweiges geworden sein.

Mit Urs, jung Färber, frat 1658 der alten Stammlinie durch Einbürgerung aus Niederbuchsiten eine zweite zur Seite, die aber bald ausstarb. Ein drittes aus Egerfingen stammendes Geschlecht bürgerte sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Olten ein. Dessen Stammvaler war Christian von Arx, Gerber, der 1662 Haus und Gerbe im Hammer täuslich erwarb. Aus dem ersten Grundstamm gingen P. Ildephons von Arx sowie die Familien Urs von Arx, Lithograph, Adrian von Arx, Casimir von Arx und Regierungsrat Ferdinand von Arx hervor. Nachsommen des Egerfinger Stammes sind die Familien Beneditt von Arx, Amtsichreibers und Nationalrafs, und Constantin von Arx, Bauunternehmers.

Ebenfalls dem ersten Stamm gehörf die Aerztesamilie an. Sie wurde begründet von Dr. Alexander von der von Arx, (1828—1871). Er wurde geboren als Sohn des Kronenwirts und Kantonsrates Iohann von Arx, besuchte die Schulen von Olten und die Kantonsschule Solothurn und widmete sich an den Universitäten Zürich, Würzburg, Wien, Prag und Paris dem Studium der Medizin. In Zürich war er Mitglied der Studentenverbindung Neu-Zosingia und Helvetia, in Würzburg promovierte er zum Doktor der Medizin und Chirurgie. Der Beginn seines ärztlichen Wirkens in dem von ihm neu erbauten, herrschaftlichen, von Oberst Conrad Munzinger ausgesührten Hause an der Bahnhofstraße (heute Dr. Rodel) siel gerade in die Zeit des Eisenbahn- und Tunnelbaues, und die mannigsattigen Unfälle, wie sie bei einem so großen Werke unvermeidlich sind, boten ihm vielsache Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erproben und zu erweitern. Dr. Alexander von Arx

war nicht bloß ein sehr gebildeter Urzt, er verfolgte auch mit Eifer und Interesse die stels neuen Erscheinungen in der Entwicklung seiner Wissenschaft.

Eine stille, beschauliche Natur, trat er im öffentlichen Leben nicht hervor, aber sür die allgemein menschliche Wissenschaft und die schöne Literatur hatte er einen offenen empfänglichen Sinn. So war er Präsident der Lesegesellschaft und als Freund der Jugend bekleidete er die Stelle des Schulpräsidenten. Den Sommerseldzug 1870 machte er als Oberarzt des Basaillons 41 in Pruntrut mit. Von da brachte er den Keim einer Krankheit mit, der er in den besten Mannesjahren zum Opser siel.

Das vorzeitig unferbrochene Cebenswerk führte sein Sohn Dr. Max von Arx (1857—1933) weiter. Die Oltner Schulen und die Kantonsschule Aarau vermittelten ihm die allgemein wissenschaftliche Bildung. Die medizinische Berufsbildung holte er sich 1877—1882 an den Aniversitäten Jürich, Ceipzig und Heidelberg. In Jürich war er froher Singstudent, hier doktorierte er auch mit einer ophtalmologischen Arbeit, was ihm anfänglich den Gedanken nahelegte, sich ausschließlich der Augenheilfunde zu widmen. In den Spitälern von Wien und Paris und am Kantonsspital in St. Gallen vollendete er seine praktische Ausbildung, vornehmlich auch als Chirurg.

Im Jahre 1884 nahm er sessen Ausenshalt in seiner Baterstadt und bald nach seiner Heimsehr bot sich ihm in dem 1880 eröffneten Kantonsspital als Sekundärarzt ein schönes Feld der Betätigung; 1893 rücke er zum Chesarzt vor und amtete in dieser Eigenschaft bis zu seinem Rückritt im Jahre 1922. Sein Lebenswerf ist mit dem Kantonsspital, dem er sich unter vielsach ungünstigen Verumständungen mit Liebe und Hingabe widmete, eng verbunden; es ist gekennzeichnet vornehmlich durch die Erweiterung der aseptischen Männerabteilung, den Bau des neuen Operationssaales und die Eröffnung des Absonderungshauses. Durch seine chirurgischen Ersolge hat er Unzähligen Leben und Gesundheit geschenkt, zumal in der Heilung von Knochenverlehungen ersteute er sich einer besonderen Ausorität, wie er denn auch in der Chirurgie gerne eigene neue Wege beschritt. Nach seinem Rückritt beschäftigten ihn vor allem auch kaufal-analytische Studien der Becken- und Körpersormen des Lebens, die Evolution der organischen Substanz und die Konstruktionen zu Körperbau und Menschwerdung. Ueber diese Probleme sprach er an verschiedenen internationalen gynäkologischen Kongressen und natursorschenden Versammlungen und das Ergebnis seiner Untersuchungen, die wissenschaftliches Keuland bedeuteten und denen er sich mit seidenschaftlichem Forschungseiser hingab, segte er in einer Reihe von Publikationen nieder.

Als Militärarzt bekleidete er die Stelle des Divisionsarztes 3, während der Mobilmachung im Weltkrieg 1914/18 das Kommando der Territorialsanitätsanstalt 2 unter Beförderung zum Oberst der Sanität. Frühzeitig ichenkte er auch dem Samariterwejen in Vorträgen und Kurfen jein lebhaftes Interesse, dem Krankenpflegeverein, der Zweigfektion des Rolen Kreuzes und der Errichtung des Krankenmobilienmagazins stand er als Mitbegründer zu Gevatter und auf allen Gebieten der Hygiene erwies er sich als Vorkämpfer und Bahnbrecher. Im öffentlichen Leben diente er der Gemeinde als Mitglied gahlreicher politischer und Schulbehörden und Kommissionen; die Stellung eines Präsidenten der Gesundheitskommission bot ihm Veranlajfung, einer einwandfreien Wafferversorgung das Wort zu reden. Auch auf kulturellem Gebiete half er Schöpfungen von bleibendem Werte schaffen. Er war Mitbegründer der Stadtbibliothet und des Historischen Mufeums und Bräfident der Mufeumskommission und der Museumsgesellschaft; dem Martin-Difteli-Museum, dem Kunstverein, allen literarischen und fünstlerischen Bestrebungen brachte er lebhastes Interesse entgegen. Freund und Förderer der Heimatgeschichte schenkte er seinen Mitbürgern als Frucht seiner wissenschaftlichen Forschungen eine Vorgeschichte der Stadt Olten, mit völlig neuen Ergebnissen; als Spezialgebiet, das er mit großer Sachkenninis beherrichte, las er sich die Heraldik aus. Ein lebhafter, vielseitig und reich veranlagter Beift zeichnete er gut und erging sich gelegentlich in Festgedichten von tiefem Gehalt oder frohem humor. In viele und weite Kreise hat er geistige Unregungen getragen.

Mit seinem Sohn Dr. Manfred von Arr, der dem Bater in der Beruswahl solgte, aber als junger Arzt in Batavia, in ein frühes Grab sank, fand auch die Aerztesamilie von Arr ihren Abschluß. Inzwischen hat sich eine große Jahl neuer füchtiger Aerzte, Oltner und Auswärtige in Olten angesiedelt, Spezialärzte sür Augen-, Ohren-, Nasen-, Hals- und Hautkrankheiten, Kinderärzte, Lungenspezialisten haben in unserer Stadt eine Praxis erössnet, der Kantonsspital ist den Bedürsnissen der Gegenwart entsprechend erweitert worden, das Samariterwesen und die Bestrebungen des Roten Kreuzes haben einen mächtigen Ausschwung genommen, die Gesundheitspsiege erfreut sich allgemeiner Förderung, auch in der Medizin und ihren verwandten Iweigen ist eine neue Zeit angebrochen.